

8 Frauen

Französische Filme haben ja oft was sehr Spezielles, oft auch etwas stark Polarisierendes an sich. Amelie war so ein Beispiel: Fast alle, die ihn gesehen hatten, liebten den Überraschungshit von Jeunet aus dem letzten Jahr – außer unserem Redaktionsmitglied Thomas, dem er überhaupt nicht gefallen hat. Und von seinem Standpunkt aus gesehen hat er Recht: Thomas mag nämlich keine Filme, die den Zuschauer bevormunden und ihm doppelt und dreifach offensichtlich vor Augen und Ohren führen wollen, was er ohnehin längst gemerkt hat.

Ähnlich polarisieren wird jetzt der mit viel Vorschusslorbeeren bedachte jüngste Streich des französischen Kinos: „8 Frauen“ von Francois Ozon ist die Kino- und Musical-Adaption eines erfolgreichen Theaterstücks aus den 50er Jahren. Das allein wäre sicher noch keine Sensation, wäre da nicht die Besetzungsliste, die sämtliche „Grandes Dames“ des französischen Kinos vereint: Catherine Deneuve, Isabelle Hubbert, Emmanuelle Béart, Fanny Ardant, Danielle Darieux, Virginie Ledoyen und die beiden vielleicht noch nicht ganz so bekannten „petites dames“ Ludivine Sagnier und Firmine Richard.

Zum Inhalt: Frankreich in den 50ern: Auf dem Landsitz eines ehemals sehr erfolgreichen Geschäftsmanns treffen zu Weihnachten acht Frauen aufeinander. Sie alle haben im Leben des Familienoberhaupts eine wichtige Rolle gespielt: Seine nicht wirklich greise Mutter, seine geheimnisvolle Schwester, die mondäne Ehefrau und deren frustrierte, altjungferliche Schwester, eine heimliche Geliebte, seine beiden ungleichen Töchter, die schwarze Köchin sowie das Dienstmädchen. Sie alle treffen an Weihnachten im Wohnzimmer der eingeschneiten Villa aufeinander. Doch anstatt der trauten Bescherung findet man das Familienoberhaupt ermordet in seinem Zimmer. Die Mörderin kann sich nur unter diesen acht Frauen befinden und schnell wird klar: Jede hatte ein Motiv.

In einer sehr künstlich wirkenden Studio-Atmosphäre entwickelt Ozon in der Folge ein Potpourri der Eitelkeiten, der Neurosen, der gegenseitigen Beschuldigungen, der Intrigen, aber auch der überraschenden Offenbarungen und Geständnisse. Gekonnt spielt er dabei seinen größten Trumpf aus: die grandiosen und sehr ausdrucksstarken Schauspielerinnen. Jede von ihnen verkörpert ihre Rolle natürlich unglaublich überzeugend, aber trotzdem bleibt der Zuschauer seltsam distanziert: Der Film schlägt ihn ganz bewusst nicht in Bann, sondern baut mit seiner theaterartigen Künstlichkeit eine ironische Distanz zwischen Publikum und erzählter Handlung auf. Darin liegt auch die große Problematik von „Acht Frauen“: Entweder, man liebt den süffisanten, ironischen Blick auf diese von einem Bühnenautor erfundene künstliche Konstellation, oder aber man ist seltsam berührt, ja fast gelangweilt von der Affektiertheit des gebotenen Kammerspiels. Die in die Handlung eingebetteten Chansons im leicht albernen 50er-Jahre-Stil verstärken diesen Eindruck leider noch.

„Acht Frauen“ ist ein Film für Cineasten, für Freunde des französischen Kinos, denen es Spass macht, die großen weiblichen Schauspiel-Stars Frankreichs in einem Film vereint zu sehen. „Acht Frauen“ ist aber kein Film für Freunde des Illusionskinos, er funktioniert nur auf einer sehr distanzierten, ironischen Ebene.

Acht Frauen startet heute in Frankfurt.